

V. Jahrg. Nr. 25

20. Juni 1916

erscheint jeden Donnerstag. Man abonniert bei allen Postanstalten in den Kolonien und Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Marokko, Konstantinopel und der Levante, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, der Türkei, Belgien, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, der dänischen Antillen, Schwedens, Norwegens, Russlands, der japanischen Inseln, der Philippinen, Indiens, Australiens und der Donaufstaaten, Ägyptens, Chiles, Uruguays zum Preise von 4,50 M. vierteljährlich exklusive Postaufschlag; für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag.
Berlin S.W. 2. M. monatlich inkl. Porto, frei ins Haus.

Wochen=Ausgabe
für Ausland und Uebersee

Insertionspreis 75 Pf. die Zeile. Alleinige Anzeigen-Aannahme:
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW, Johann-Liebig-Str.
Nr. 46/49, Breslau, Schweidnitzer Str. 21, Dresden, Altmärk 15,
Düsseldorf, Schadowstr. 20/22, Frankfurt a. M., Breiten-Str. 3, Hamburg,
Jungfernstieg 12, Köln a. Rh., Neumarkt 9, Leipzig, Gröben-Str. 3,
Magdeburg, Markt 22, Mannheim, Hauptstr. 10, München,
Leutnerstr. 5, Nürnberg, Karolinenstr. 23, Prag II, Graben 8,
Straßburg, E. Alter Weinmarktpl. 1, Stuttgart, Königsstr. 31 B,
Wien I, Seltersgasse 2, Basel, Aeschenvorstadt 50, Zürich, Limmat-
gasse 34. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

Die politische Lage.

Yon

Josef Schwab.

Die Kampftentschlossenheit der Mittelmächte. — Tisas Rede. — Die ausgebliebenen Wirkungen der russischen Offensive. — Kein Durchbruch, keine Erleichterung für Italien, keine Wendung vor Verdun, keine Umschwung in Rumänien und Griechenland. — Das „falsche Pferd“ der Entente in Amerika.

Der frühere englische Botschafter in Berlin, Sir William E. Goschen — derselbe, von dessen seelischer Erschütterung bei der Ueberreichung der Kriegserklärung jüngst Herr v. Bethmann im Reichstag erzählte — hat den jetzigen Augenblick für geeignet gehalten, den Mittelmächten die Notwendigkeit der Unterwerfung unter die Friedensbedingungen der Entente zu predigen. Seine Ansichten sind ein seltensamer Beleg dafür, wie sehr

nach von politisch und diplomatisch versierten Leuten im feindlichen Lager die wirkliche Kriegslage fortgesetzt vorkannt und nun nach dem theoretischen Bilde vom Kriegsverlauf, das man sich ein für allemal gemacht, beurteilt wird. Eine klare Antwort auf all die Erörterungen, in denen im krassen Widerspruch zum tatsächlichen Ergebnis des nun bald zwoijährigen Kampfes den Mittelmächten zugesagt wird, sich als die „Besiegten“ vorzustellen, hat jetzt im bezeichnenden Augenblick der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhause gegeben. An dieser Stätte, innerhalb der einzigen parlamentarischen Körperschaft im Bereiche der Mittelmächte, die gegenwärtig versammelt ist, verkündete er, dass es für diese jetzt keine andere Parole gibt als die Fortsetzung der heldenmütigen Krafteinsetzung bis zum Endsiege. Unter dem einmütigen Beifall des Hauses sagte er: „Angesichts der Aufnahme, welche die auf den Frieden gerichteten, im ungarischen Parlament und im deutschen Reichstag gefallenen Erklärungen bei unsern Gegnern gefunden haben, bleibt uns nichts übrig, als den Kampf mit unerschütterlicher Festigkeit fortzusetzen.“ Er fügte hinzu, dass uns die Fortsetzung ohne jede moralische Verpflichtung und ohne die Notwendigkeit der Gegenpartei anzuzeigen wird, und wies die Blutschuld auf das Haupt der Staatsmänner, deren Politik ihre Völker auf so verhängnisvolle Irrwege führt.

Diese Erklärung, dass wir den Erfolg der ungarischen Leistungen unserer Truppen uns nicht mehr zuwenden lassen, liegt in bezeichnenden Momente deshalb, weil sie ungefähr mit dem Höhepunkt der grossen österreichischen Offensive zusammenfällt. Die Erörterungen in den Entlastungsblättern lassen es dahingestellt, ob in der ungarischen Bewegung nun die von den Italienern ersuchte Entlastungsoffensive oder der Beginn der italienischen Offensive zu erblicken ist. Die österreichischen Generale führen wieder und wieder angekündigten Generaloffensive auf der Fronten zu erblicken sei, welche (auch nach Kiliers Ansicht) Ausseerungen früher als er sonst angenommen, die Entscheidung des Krieges bringen soll. Wie es in den Blättern bereits gesagt mag, steht dahin, wenn auch in neutralen Worten wurde nicht zum wird, der grosse russische Vorstoß werden können, weil er, als ein Teil der entscheidenden Folge, nicht zu denken, auf das italienische Drängen hin allgemein in der Folge, gedacht, auf das italienische Drängen hin, früher als geplant ausgeführt worden sei. Von anderer Seite wird angesprochen, dass auch das Unternehmen einer so- faltungsoffensive die erwartete Wirkung nicht haben würde, so- langes es, wie bisher geschehen, sich nur auf die südlichen Abschnitten der Front und nicht auch an ihren nördlichen Abschnitten entfalte. Den blendenden Eindruck, den das Generals Brusilov in überheblichen arbeitenden Blättern, die die österreichischen Hoffnungen erwecken wollten, haben sie also trotz der unglücklichen Erfolge, die ihnen zugrunde liegen, nicht erzielt. Seine Überhebungen sind von der österreichisch-ungarischen Hoheits- leitung bereits richtig gestellt worden. Aber wichtiger als diese

Zurückweisungen ist eben die ruhige Feststellung des Grafen Tisza, dass die Heeresleistungen des Mittelmars in dem bisherigen Ergebnis der russischen Aktion nur eine „vorübergehende Episode“ erblicken und das nichts ihres Siegeswille und die Überzeugung erschüttern kann, dass die Ueberlegenheit unserer militärischen Lage uns nicht mehr entgegen stehen kann. Die Kämpfe an der Front zwischen Stry und Pruth sind noch nicht abgeschlossen. Aber schon hat die Entwicklung, die sie dank den vor uns „eingeleiteten Gegenmaßnahmen“ genommen haben, bewiesen, dass sie dem Gegner die erwarteten militärischen und politischen Früchte nicht bringen werden. Die Menschenopfer, die der russische Angreifer bei dem umfassenden Massens Sturm bringen musste, sind unerbitt. Sie haben ihre Gleichnisse in der Geschichte nur in den blutigen Verlusten, welche des Großfürsten Nikolai wahnwitziger Anlauf gegen die Karpathen mit sich gebracht. Aber mit der Gewalt des feindlichen Anpralls wuchs auch die Energie des Widerstandes. Schon ist die Vorwärtsbewegung der russischen

eine den Entenmächten günstige Rückwirkung auf dem Hauptkampffeld in Frankreich zu erzielen vermocht. Nicht die mindeste Schwächung der deutschen Angriffskraft im Baume von Verdun ist bemerkbar. Kein noch so hartnäckiger und tapferer Widerstand tut den langsamen, aber stetigen Vorrücken des deutschen Gegners Einhalt, der sich dem Kerne der französischen Stellung immer bedrohlicher nähert. Kein ernsthafter französischer Militärkritiker wagt es, Erlösung aus dieser Situation von den mehr in England bejubelten russischen Armeen zu erhoffen, die täglich mehr verstärkten Gegenruck auszuhalten haben. Und viele vorwurfsvolle Blicke gehen nach England hinüber, während im Lande und im Parlament sich immer lauter der Ruf nach Feststellung der Verantwortlichkeit erhebt und voll der Ahnung kommenden Unheils das Ministerium Briand in geheimen Sitzungen um seine Existenz kämpft. Aber dies liegt so klar und auch dem Auge der Neutralen offenbar, dass neben anderen auch die optimistischen Erwartungen, die an den Einfluss der russischen Offensive auf die

Neutralen gesetzt worden, um, zunichte werden, Diesmal, wenn überhaupt, hoffte man Rumänen nützlich sein. Der Zweck der „versächlichen“ Grenzverletzungen bei Marmaritz und Bolotzki durch die rumänische Kavallerie war offenbar, Man wollte damit, eine Volksbewegung zu provozieren, welche die Regierung zur Aufgabe ihrer unentschiedenen Politik zwingen könnte, und man glaubte, daß durch die eigenen Boas (die Rumänen) zu imponieren, das es für sie kein Wanken mehr geben konnte. Auch diese Rechnung trug. Die rumänischen Staatsmänner, die gegenseitig bewiesen haben, dass sie, unbefriedigt mit Sympathien und Antipathien, durch Wünsche, Stimmungen und Eindrücke des Augenblicks, als die kältesten und besonnensten Rechner im Weltkreise die Stunde ihrer Entscheidung abwarten, sehen diesen Zeitpunkt nicht gekommen. Es zog es ihnen, und so den „Zweifel“ durch eine Entscheidung beilegen. Die Entente mußte sich von einer Seite, bei der sie sich über Uebelwollen nicht belagen kann, belehren lassen, das ganz andere Erfolge zu ausschließen. Man wird (begründet) nicht wärmen um mehr



Generaloberst v. Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabs, ist in Berlin plötzlich verstorben. (Vgl. Seite 2).

Dährkopp, phot

Massen erheblich gehemmt und das grosse Ziel, der allgemeine Durchbruch, nicht erreicht worden. Schon hat der Krieg auch an jenen Stellen die Front den Charakter des Stellungskrieges angenommen und die Hoffnungen, von den dortigen Ereignissen eine entscheidende Wendung in der militärischen Lage der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ausgemacht zu sehen, klingen in der Entenpresse schon sehr herabgesetzt. Die erwartete Rückwirkung auf der italienischen Front ist, trotz des hüflichen Danktelegramms des angestrichelten Königs Viktor Emanuel an den Zaren, nicht eingetreten und ungeschwächt und drohend wie zuvor stehen die Heere der Mittelmächte vor dem Kaiser Franz Josci an der Schwellen Venetiens.

Die öffentliche Meinung in der Jetztzeit nach dem Sturz arme und verbitterte Stimmung, in der jetzt auch nach dem Sturz der Regierung Salandras, die einander ausschliessenden Parlamentsgruppen sich um die Aenderung der Leitung des grossen Kriegskabinetts streiten, zeigt sich deutlich, wie wenig „Entlastung“ im Hauptquartier der Zeit empfindet. In diesem Wirrwarr gedrückter Gefühle ist die gepriesene Einigkeit rasch in die Brüche gegangen. Noch steht dahin, ob dem neuen Kabinett Boselli—Ciano, das nur zur gradlinigen Fortsetzung der bisherigen ergebnisslosen Politik zu Nutz und Frommen des englischen Brodthens ist, ein langes Leben möglich sein wird. Jedemfalls ist nicht abzusehen, dass es die charakteristischen Eigenschaften des alten Kabinetts, Zusammensetzung des Siegerkabinetts gleich, als deren Tausch lassen, die „Minister der unerlösten Gebiete“, die aus Bessarabien, der Resignation, die sich hierin ausspricht, zu entziehen werden. Man ist sich eben klar darüber, dass die Leistungen der Hohenposten die bereits überschritten haben. — Ebensovienig hat das bisherige Scheitern der Streikkräfte im Osten

sitz zwei Jahren gepredigten Evangelium von dem „unvermeidlichen Triumph der Alliierten“ endlich gläubige Anhänger unter den neutralen Regierungen zu werben. Nicht einmal die furchtbaren Druckmittel, die man in rücksichtslosster Durchführung der völkerrück-schändenden Kriege gegen diesen Erfolg zu erzielen vermocht, land an der Fronte dieser Politik gegen Griechen- und Bulgarien leid, aber es bleibt fest. Es hat sich zur Demobilisierung verstehen müssen, es nimmt schwere Einbußen an seinem wirtschaftlichen Wohlergehen auf sich, aber die Grundlinie seines politischen Verhaltens bleibt unverrückt. Die Abrüstung bedeutet das Ende der Bemühungen, schonend mit Gewalt zum Anschluß an die Entschlüsse bestimmend einzuwirken. Die offene, unheimliche Diplomatie der Entente hat sich in anderen rings um die Kriegshauptplätze keine Lorbeeren zu erobern vermocht.

Es ist ihr sogar neuerdings in Amerika eine nicht ganz angenehme Schlappe zuteil geworden. Wir meinen nicht die Protestnote, in der Staatssekretär Lansing in Wilsons Anfrage sich gegen die englisch-französischen Postirabereien beschwerte und von der die Pariser und Londoner Presse so verdächtig wenig an Aufhebens gemacht hat. So energisch der Wortlaut dieser Note auch war, so unangenehm sie für die Empfänger ist, so braucht doch, wenn man sich im Hinblick auf die Bestimmungen des englisch-amerikanischen Schiedsvertrages, ihre Tragweite nicht allzuohr einzuschätzen. Was wir im Sinne haben, ist vielmehr der Verlauf der Kandidatenausschlüssen für die Präsidentschaftswahl im November und der glänzende Durchbruch Roosevelts, der Hoffnung und der Favorit der Engländer und Franzosen gewesen ist. Er war das „falsche Pferd“, das nunmehr steht es fest, dass die Wahl ein Zweikampf zwischen dem Republikaner Hughes und dem Demokraten Wilson sein

wird und dass die Siegesaussichten Wilsons bedeutend geringer sind als vor vier Jahren. Der Weltkampf hat inzwischen einen etwas merkwürdigen Charakter dadurch angenommen, dass die demokratische „Platform“ sich schroff gegen die von den Republikanern umworbenen, auf Wilson erbotenen Deutsch-Amerikaner als Agenten einer „fremden Regierung“ wendet. Das führt die Sympathien der Entente zu Wilson zurück, aber nicht ohne die Empfindung, möglicherweise wiederum auf das unredliche Pferd setzen zu müssen. Zumal hat der ganze Wahlkampf (eben auch durch die Ausschaltung Roosevelts) in seinem ganzen Verlaufe bewiesen, dass die amerikanische Volk dem Kriege wohl als reichen Gewinn einheimischer Zuschauer beizubehalten, auch gern seine eigene Geltung durch Einflussnahme auf seine Beendigung erhöht sehen möchte, aber von einer eigenen kriegerischen Politik in dem Sinne, wie sie ihm in tausend Londoner Kabeldepeschen seit zwei Jahren täglich angenommen wird, absolut nichts wissen will.

Generaloberst v. Moltke †

Bei der Trauerfeier für Feldmarschall v. d. Goltz im Reichstag plötzlich verstorben.

Berlin, 18. Juni. (W. T. B.)

Generaloberst v. Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, ist heute 1 Uhr 30 Minuten nachmittags gelegentlich einer im Reichstag stattfindenden Trauerfeier für den Feldmarschall v. d. Goltz einem Herzschlage erlegen.

Unser K-Berichterstatter meldet hierzu: Im Verlaufe der Goltz-Feier erhob sich Generaloberst v. Moltke und sprach als Chef des stellvertretenden Generalstabes Worte des kameradschaftlichen Gedenkens für den Verstorbenen. Er feierte ihn als den Soldaten, als den Mann, der sich immer gleich blieb, gerade, einfach und anspruchslos. Der Generaloberst war sichtlich bewegt, als er nach den wenigen Sätzen der Rede seinen Platz wieder aufsuchte. Nichts deutete in diesem Augenblick auf irgendeine Verschlechterung in seinem Befinden hin. Dann trat der türkische Botschafter Hakki Pascha vor und begann als Vertreter des Osmanischen Reiches eine Ansprache, in der er den Toten als Reorganisator der türkischen Armee pries. Er widmete ihm die letzten Dankesworte im Namen der Türkei und hatte nur einige Minuten gesprochen, als sich in den Reihen der Zuhörer eine Bewegung vollzog. Generaloberst v. Moltke hatte sich plötzlich verneigt, er griff mit den Händen kurz in die Luft und drohte vom Stuhl zu sinken. Die Umstehenden stützten ihn und legten ihn auf den Teppich, unmittelbar vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. nieder. Der Versammlung bemächtigte sich im Augenblick grosse Unruhe. Man konnte sich zunächst das plötzliche Aufhören der Rede des türkischen Botschafters nicht erklären, bis der Vorsitzende verkündete: „Die Feier muss wegen eines Unfalls abgebrochen werden.“ Inzwischen hatten sich einige Ärzte, die sich unter den Versammelten befanden, um den leblos daliegenden Generalobersten bemüht.

Bevor er aber noch einmal das Bewusstsein wiedergewonnen hatte, verschied Generaloberst v. Moltke gegen 15 Uhr mittags. Die Leiche wurde dann im Automobil nach der benachbarten Wohnung im Generalstabsgebäude gebracht, wo sie aufgebahrt wird. Im Laufe des Nachmittags fuhr eine der ersten der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Generalstab vor und sprach der Witwe sein Beileid aus.

* * *

P. M. Der plötzliche Tod des Generalobersten v. Moltke wird allgemein mit aufrichtiger Teilnahme vernommen werden. Denn mit ihm ist in jedem Betracht eine vornehme Persönlichkeit hingeshieden. Der jetzt verstorbene Chef des stellvertretenden Generalstabes, der einst als Nachfolger des Grafen Schlieffen zum Chef des Generalstabes der Armee berufen wurde, war der zweite Neffe des Grafen Helmuth v. Moltke. Aber obgleich der Neffe damit in die gleiche Stellung eingerückt war, die einst sein grosser Onkel ruhmreich bekleidet hatte, so dachte er doch viel zu bescheiden, um sich ihm gleichsetzen zu wollen. Er hat alle denarigen Versuche, ihn mit seinem Onkel in Parallele zu stellen, in ruhiger Bescheidenheit abgelehnt. Will man dem Verstorbenen gerecht werden, so darf man wohl sagen, dass ihn ein preussisches Pflichtbewusstsein sein Leben lang beherrschte und geleitet hat. Möchten die Ereignisse des Krieges ihn persönlich hart berühren, so hat er doch immer, auch unter den schwersten Erfahrungen, seine eigene Person der grossen Sache untergeordnet, der sein Lebenswerk galt. Diesem Dienste gleichgestellte Uhr, von der einst Fürst Bismarck beim Tode des alten Kaisers zu seinem Onkel gesprochen hat, hielt auch ihn selbst im Geleise bis zu dem Augenblick, da seine eigene Lebensuhr den letzten Schlag tat. Und man wird es für einen schönen Abschluss eines arbeitsreichen Lebens halten müssen, dass er, der so gern und neidlos fremdes Verdienst und fremde Leistungen anerkannte, aus dem Leben schied, nachdem er noch die Leistungen eines Mitstreitenden, Colmars v. d. Goltz, gewürdigt hatte.

Man wusste schon seit längerer Zeit, dass Generaloberst v. Moltke nicht die eiserne Konstitution seines Onkels besass. Um so höher ist es anzuerkennen, dass er den ihm zugewiesenen Platz bis zur Erschöpfung der letzten Kraft und ohne Rücksicht auf sein körperliches Befinden ausfüllte. Armee und Volk werden ihm ein dankbares Gedenken nicht versagen.

* *

Graf Helmuth Johannes Ludwig Moltke wurde am 23. Mai 1818 zu Gersdorf in Mecklenburg-Schwerin als Sohn des königlich preussischen Landrates Grafen Moltke geboren, hat also ein Alter von 98 Jahren erreicht. Am 28. September 1878 vermählte er sich mit Elise Gräfin v. Moltke-Hofflich. Der Ehe entstammten vier Kinder, Wilhelm Graf Moltke, Astrid, verheiratet mit Graf v. Bethusy-Huc, Elise und Adam.

Der Verstorbene nahm am Feldzug gegen Frankreich im Jahre 1870 als Leutnant teil, besuchte 1876 bis 1879 die Kriegsakademie, wurde 1877 Oberleutnant, 1881 Hauptmann im Generalstab, 1882 zweiter Adjutant seines Onkels, des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke, 1888 Major, 1891 Flügeladjutant des Kaisers und als Oberleutnant Kommandant der Schlossgardekompagnie. Im Jahre 1896 wurde er Oberst und 1896 zum Kommandeur des Kaiser-Alexander-Garderegiments Nr. 1 ernannt. Im Jahre 1899 Generalmajor und Kommandeur der 1. Gardeinfanteriebrigade, 1902 zum Generalleutnant, Generaladjutanten und Kommandeur der 1. Gardedivision ernannt. Am 18. Februar 1904 erfolgte seine Ernennung zum Generalquartiermeister und 1906 zum Chef des Generalstabes. Im Oktober 1906 wurde er zum General der Infanterie ernannt, 1907 à la suite des Kaiser-Alexander-Regiments gestellt. Ende des Jahres 1914 trat Graf Moltke von der Leitung des Grossen Generalstabes zurück und übernahm dann die Leitung des stellvertretenden Generalstabes in Berlin.

600 000 englische Kriegsschiff-tonnen auf dem Meeresgrund.

Von (Nachdruck verboten.)

L. Persius, Kapitän zur See a. D.

Unsere Presse brachte die Nachricht, dass die Schlacht vor Skagerrak der Verlust, den England an Kriegsschiffen zu beklagen habe, auf mehr als 130 Gefechtschiffe mit über 600 000 Tonnen angewachsen sei. Diese Zahl dürfte nicht zu hoch gegriffen sein. Logt man die Zugeständnisse der britischen Admiralität zugrunde, so wird die Zahl allerdings nicht erreicht. Aber es ist verständlich, dass die amtliche Stelle hin und wieder aus militärischen Rücksichten, wenn die übrige Welt zufällig nichts von dem Untergang eines Schiffes erfährt oder nicht einwandfreies Beweismaterial für ihn erbracht werden kann, einen Verlust nicht einräumt. Die nachstehend angezogenen Quellen erstrecken sich, wenn sie die Einbuße an Tonnengehalt der englischen Flotte errechnen, zum Beispiel auch auf Schiffe, wie das Linienschiff „Audacious“ und den Schlachtkreuzer „Tiger“, deren Verlust von der englischen Admiralität bislang nicht zugegeben worden ist. Einzelne Gefechtschiffe und ganzen wenig aufzählbare namentliche Zusammensetzung der verlorenen Schiffe unter Hinzufügen des Datums, Grundes des Verlustes usw. bringt die Broschüre „Die deutsche Kriegsschiff- und die fremden Seemächte 1916“, Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin. Es sind die Verluste der englischen Flotte bis zum 31. Januar 1916 auf 183 Gefechtschiffe mit 316 371 Tonnen (ohne Hilfskreuzer) angegeben. Anfang Mai brachte die „Kölnische Zeitung“ eine Aufstellung, in der sich 105 Gefechtschiffe mit 154 264 Tonnen verzeichnet finden. In der Mitteilung der Admiralität den Untergang des Panzerkreuzers „Hampshire“ (Kitchener a. B.) mit diesen Verlusten in Tonnenziffern ausgedrückt, d. h. 600 und 11020, treten noch zu obigen 572 014 Tonnen hinzu (also insgesamt 583 634). Viel an 600 000 Tonnen fehlt somit nicht.

Um sich einen Begriff machen zu können über den Geldwert dieser 600 000 Tonnen, dazu mögen folgende Angaben dienen: Englische Werten berechnet vor dem Kriege durchschnittlich an Herstellungskosten moderner Linienschiffe Dreadnoughts, 2000 bis 2200 Mark, Torpedoboots mit 2000 bis 2200 Mark, Panzerkreuzer 1800 bis 1900 Mark, geschützte Kreuzer 2000 bis 2200 Mark und Torpedoboots 3200 bis 3700 Mark. Ueber die Banknoten der Unterseeboote wurden verlässliche Angaben nicht bekannt. Moderne Unterseeboote von etwa 800 bis 1000 Tonnen Displacement kosten 3 bis 4 Millionen Mark.

Welche Ursachen führten zu den einzelnen Verlusten? In der Hauptsache fielen die verlorengegangenen Kriegsschiffe der Wirkung der feindlichen Waffen zum Opfer. Nun verzeichnet jedoch die Schiffsliste, dass zu verzeichneten Schiffen Unglücksfälle usw., wie Selbstentzündung von Munition, Schiffbruch infolge Auflaufens auf die Küste oder infolge Zusammenstoßes mit anderen Schiffen. Die „schwarzen Tage“ für die britische Flotte, an denen die stärksten Verluste, und zwar im Feindesland, zu verzeichnen sind, sind neben dem 31. Mai 1916 der 22. September 1914 — Weddigen versenkte drei Panzerkreuzer, „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“, mit zusammen 36 600 Tonnen —, der 1. November 1914 — Schlacht bei Coronel, in der die Panzerkreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ mit 28 400 Tonnen versenkt wurden —, der 15. März 1915 — vor den Dardanellen wurden die beiden Linienschiffe „Ozan“ und „Irresistible“ mit zusammen 28 400 Tonnen eingebüßt. Den Torpedoschüssen von Unterseebooten fielen zum Opfer an grossen Gefechtschiffen die Linienschiffe „Formidable“ (am 1. 1915), „Hermes“ (am 22. 1915), „Hermes“ (am 27. 1915) durch die Panzerkreuzer „Aboukir“, „Cressy“ und „Hogue“ (am 22. 1914) — durch „U. 9“ von geschützten Kreuzern wurden durch Torpedos, die die Unterseeboote abgefeuert hatten, versenkt: „Pathfinder“ (am 6. 1914), „Hermes“ (am 15. 1914) durch „U. 9“, „Hermes“ (am 31. 10. 1914 durch „U. 27“), und ein Kreuzer vom „Arcturion“ Typ (am 8. 1915 durch „U. 27“).

Die Zerstörung durch Minenexplosion wurde festgestellt bei den beiden Linienschiffen „King Edward“ (am 10. 1. 1916) und „Russell“ (am 28. 4. 1916). Die Frage, ob türkisches Geschützfeuer oder Minenexplosion an dem völligen Verlust der beiden Linienschiffe „Irresistible“ und „Ozan“ vor den Dardanellen die Schuld tragen, ist bis heute nicht geklärt. Sicher gingen aber auch noch drei Panzerkreuzer „Argyll“ (am 10. 1915), „Natal“ (am 30. 12. 1915), „Donington“ (Mitte Februar 1916) und „Hampshire“ (am 6. 6. 1916) — laut Mitteilung der britischen Admiralität vom 13. 6. 1916 — infolge Auflaufens auf Minen verloren. Den Torpedoschüssen, die von Torpedobooten abgefeuert wurden, fielen die Linienschiffe „Goliath“ (am 13. 5. 1915) vor den Dardanellen, und ein geschützter Kreuzer vom „Arcturion“ Typ (am 17. 8. 1915) in der Nordsee. In der Schlacht vor dem Skagerrak zählten wahrscheinlich auch Torpedoschüsse, von Torpedobooten versandt, verschiedenen Gefechtschiffen den Todesstoss. In der Schlacht vor dem Skagerrak wurden vernichtet die Panzerkreuzer „Monmouth“ und „Good Hope“ (am 31. 11. 14) an der chilenischen Küste, und der kleine geschützte Kreuzer „Pegeus“ (durch „Königsberg“ auf der Rede von Zansibar am 29. 9. 1914). Welche Schiffe in der Schlacht vor dem Skagerrak ganz allein infolge Beschussung durch Artillerie auf dem Grund der Nordsee sanken, lässt sich zurzeit nicht sagen. — Infolge Selbstentzündung von Munition flog das Linienschiff „Bulwark“ am 26. 11. 1914 in die Luft.

Was besagt der Verlust von rund 600 000 Tonnen, mit dem, wie oben aufgeführt wurde, zu rechnen ist, für die Stärke der englischen Flotte? Laut „Nauticus“ 1914, dem amtlichen Jahrbuch für Deutschlands Seemächte — verfügte die englische Flotte am 15. Mai 1914 an fertigem Kriegsmaterial (sowie 15 ältere mit 90 200 Tonnen), 185 grosse Torpedoboots mit 1013 840 Tonnen, 48 Schlacht- bzw. Panzerkreuzer mit 604 540 Tonnen — unter beiden Klassen 29 Dreadnoughts mit 621 360 Tonnen, ferner über 58 geschützte Kreuzer mit 282 590 Tonnen (sowie 15 ältere mit 90 200 Tonnen), 185 grosse Torpedoboots mit 1013 840 Tonnen und 60 Unterseeboote mit 31 120 Tonnen. Im Bau befanden sich 16 Linienschiffe, also Dreadnoughts oder Ueberdreadnoughts, mit 433 840 Tonnen, 1 Schlachtkreuzer mit 28 900 Tonnen, 21 geschützte Kreuzer mit 79 600 Tonnen, 30 Torpedoboots mit 20 930 Tonnen und 28 Unterseeboote mit rund 20 000 Tonnen. Sämtliche als „im Bau befindlich“ angeführten Gefechtschiffe wurden, das muss als sicher gelten, während des Krieges fertiggestellt. Ferner erwarte England eine Reihe von grossen und kleinen Schiffen, die sich für Rechnung fremder Regierungen auf britischen Werften beordern lassen. Im Bau befanden, und endlich wurde wohl auch noch ein einziges Material, wie Monitore, Torpedo- und Unterseeboote usw. während des Krieges auf Kiel gelegt, fertiggestellt und frontbereit. Von dem ursprünglich anderen Staaten gehörigen und von England beschlagnahmten Material seien nur erwähnt das Linienschiff „Erin“ (Reschadij), türkisch, und „Aguirre“ (Rio de Janeiro), brasilianisch. Zu dem von dem Kriegsausbruch vorhandenen Material, d. h. 2 306 400 Tonnen, sind also noch zunächst 523 420 Tonnen bei Kriegsausbruch im Bau, aber zurzeit frontbereit hinzuzurechnen, und 2 788 400 Tonnen. Ferner müssen hinzu gezählt werden für Einstellung fremden Schiffsmaterials mindestens noch 100 000 Tonnen. Ueber die Gefechtschiffe, die während des Krieges auf die Hellinge gelegt und mitteilweise

ebenfalls fertiggestellt wurden, lässt sich nichts Genaues sagen. Rund 600 000 Tonnen beträgt die Einbuße der englischen Flotte während des Krieges. Hätte England keine Verluste gehabt, so wäre der Bestand an Kriegsschiffsmaterial heute somit etwa 29 Millionen Tonnen. 600 000 Tonnen sind jedoch abgezogen, gibt 23 Millionen Tonnen an frontbereitem Schiffsmaterial.

Die deutsche Flotte verfügte nach „Nauticus“ im Mai 1914 über 1 019 417 Tonnen an fertigem und 325 988 Tonnen an im Bau befindlichem Material (Summa 1 345 405 Tonnen). Ueber die Verluste unserer Flotte dürfen keine zusammenfassenden Betrachtungen gemacht werden. Aber jedem wird, wenn er die Veröffentlichungen des Admiralrats verfolgt, wissen, dass unsere Verluste, auch verhältnismässig, bei weitem nicht so schwer waren als die der Engländer. Das ziffermässige Stärkeverhältnis der beiden Flotten hat sich also zu unseren Gunsten nicht unerheblich verschoben. Dieser Umstand lässt uns die Kunde von den vernichteten 600 000 Tonnen englischen Kriegsschiffsmaterials mit besonderer Genugtuung begrüssen.

Die Reiseresultate des australischen Ministerpräsidenten.

Schneller und nachdrücklicher, als man erwarten konnte, erhebt sich heftigster Widerstand gegen die Vorkriegsbegegnungen des australischen Ministerpräsidenten Hughes, von der Northfield-Presse und deren Leitern als Wankredner verurteilten australischen Ministerpräsidenten Hughes. Leitende australische Blätter, die jetzt vorliegen, machen Hughes heftige Vorwürfe, dass er seine eigentlichen Aufstellungen, die er in England herbeigeführt zu haben, herbeigeführt, wo er sich von den Regierungsgegnern auszunutzen lasse, ohne in seiner Harmlosigkeit deren eigentliche Absichten zu erkennen. Die jeden Tag von neuem ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen jeglicher Art, Hughes ist mehrfach Ehrenbürger geworden, dutzendweise Ehrenbürger usw., die Tatsache, dass Organ wie die „National Review“ oder „The World“ ganz ernsthaft den Vorschlag machen, man solle, wenn erst die jetzige englische Regierung gestürzt sei, Hughes zum Ministerpräsidenten Englands machen, scheinen den ehemaligen Volksschullehrer und Schürfwärter in eine Art Geistesverwirrung versetzt zu haben. Selbst australische Minister werden an ihrem Oberköpfe irre. Der australische Minister des Innern, Kelly, fragt, wenn man in Australien folgen solle, ob dem jetzigen Ministerpräsidenten Hughes, der erklärte, alle Deutschen einzeln wie in ihrer Geistesverwirrung, dutzendweise Ehrenbürger usw., die Tatsache, dass die Post zu meiden, oder dem früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Vertreter Australiens in London, Fisher, der erklärt, dass man nicht gegen alle Deutschen kämpfe, sondern nur gegen den preussischen Militarismus, und dass Australien 50 000 „gute Deutsche“ behalte.

Nun muss Hughes gar den Schmerz erleben, dass eine von offiziellen Australiern unterstützte Zeitschrift, nämlich die „British Australasian“, ihm ganz ungewissend den dringenden Rat erteilt, baldigst nach Australien heimzukehren, „weil ohne ihn die australischen Gesetzgeber wie verlorene Schafe seien“. Hughes hat sich, soviel er sich selbst anerkennen will, verurteilt, weil er ohne die Hughes'sche Führung nicht auskam. Denn es ist für jede Regierung ein schwerer Schlag, in wenigen Monaten die zwei leitenden Männer zu verlieren, nämlich sowohl den jetzigen Ministerpräsidenten Hughes wie seinen Vorgänger Fisher. Der Vorwurf von Hughes, dass Australiens Unterregierung unter Fisher, der Hughes'sche Führung nicht auskam, ist aber nicht ohne weiteres zu akzeptieren. Hughes hat schweres Aufgeben, die ihm Australiens innere politische Probleme bieten, nicht fertig zu werden.

Dasselbe Organ schreibt in einer anderen Nummer: „Wie wir es vorausgesehen haben, tritt gegenüber dem Hughes-Rummel eine heftige Reaktion ein, und Grossbritannien hat die Haltung gegenüber der ihm so lange erlittenen Unterregierung bis zu werden. Wir gehören nicht zu denjenigen, die durch das Auftreten von Hughes bei seiner Herkunft verärgert worden sind, als er seine Ansichten darüber verkündete, die ihn so vollständig gemacht haben, um allen denen, die es hören wollten, seine Meinung über das, was dem britischen Reich nicht tun, aufzudrängen.“

Die schutzherrliche Presse Englands stellt Hughes — so schildert es ein weiterer australischer Artikel —, der bis vor kurzem ein hochpriester des Freihandels war, in den Vordergrund einer Verurteilung. Diese Presse verurteilt Hughes, weil er die Dinge unter Schutz zoll verstanden, dass sie nämlich nur den Fabrikanten, Hughes aber nur den Arbeitern eine Wohltat erweisen will. Die schutzherrlichen Zeitungen wollen einen Tarif, um Verkaufserlöse und Unternehmenseinnahmen in die Höhe zu treiben, Hughes aber, um die Arbeiterlöhne zu erhöhen. Es genügt den englischen Schutzherrn, dass Hughes den Freihandel angreift, und zu seiner Zerstörung wollen sie Hughes gebrauchen. Hughes auf der anderen Seite hofft, die Bedeutung, die man ihm in der Öffentlichkeit einräumt, benutzen zu können, um dem kapitalistischen System den Garaus zu machen. Bei diesem Kampf, wo der eine den anderen zu seinem Zweck vorzieht, wird vermutlich keiner von beiden gewinnen. Die englischen Arbeiter sind keineswegs davon überzeugt, dass Hughes die britischen Bergbauarbeiter kein glückliches sein. Es ist aber sicher, dass niemand in England Kohle kaufen oder kaufen kann, wenn die Engländer nicht bereit sind, die Waren fremder Völker im Austausch dagegen zu nehmen. Hinzu kommt, dass die Engländer, welche durch eine Sozialpolitik nach australischen Vorbild sich anzusehen fühlen, keineswegs davon überzeugt sind, dass sich die guten Wirkungen bereits aus Australien gezeigt haben, vor allem aber nicht davon, dass die australischen Einrichtungen sich in England bewähren würden.

Versetzt Hughes durch seine Reden die Regierung und das Volk in grössere Begeisterung für den Krieg — so heisst es an anderer Stelle —, dann erweist sich die Verletzung des guten Diensts, und man wird ihn nicht der Verletzung des guten Diensts beschuldigen, deren er sich fortgesetzt schuldig macht. Immerhin müssen wir darauf hinweisen, dass Nachrichten aus Australien vorliegen, die zeigen, dass Hughes für die kräftige Unterstützung der Kriegsausgaben in Australien selbst benötigt wird. Denn er hat vor Monaten das Versprechen abgegeben, dass Australien im Monat Juni 300 000 Mann zur Verfügung zu stellen in der Lage sei. Engländer und Australier haben an das Versprechen geglaubt und waren stolz auf die Leistungen Australiens. Bis Ende April hatten sich aber nur 210 000 Mann in die Rekrutierungslisten eingetragen, und es erscheint ganz unwahrscheinlich, dass die Ziffer 300 000 im Laufe des Juni auch nur annähernd erreicht wird, wobei noch gar nicht daran zu denken ist, dass diese Zahl australischer Soldaten dann schon für den Frontdienst zur Verfügung steht. Es wäre gut, wenn Hughes seine Energie dafür verwenden wollte, dass sein eigener guter Ruf und der Australiens erhalten bleibt.

Das neue italienische Ministerium.

„Giornale d'Italia“ gibt die endgültige Mitgliederliste des neuen italienischen Ministeriums der nationalen Verteidigung bekannt: Sie lautet: Verrat: Boselli; politischer Kommissar für Kriegsdienste: Bissolati; innerer: Orlando; Aussenminister: Sonnino; Schatz: Carcano; Unterminister: Ruffini; Krieg: Morone; Marine: Corio; Eisenbahnen und Handelsverkehr: Arlotto; Justiz: Sacchi; Finanzen: Meda; öffentliche Arbeiten: Biondi; Post: Pera; Kolonien: Colosimo; Landwirtschaft: Ruffini; Industrie und Handel: Denavay; Minister ohne Portfeuille: Commandini.

Wochenchronik.

13. JUNI.

Neues Vorrücken südwestlich Douaumont.

Amtlich. Grosses Hauptquartier, 13. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Ypern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange.

Auf dem rechten Maasufer, beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna südöstlich von Dubna zersprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade. Nordöstlich von Baranowitschi war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Die Armee des Generals Grafen Bolthmer wies westlich von Przewloka an der Strypa feindliche Angriffe restlos ab.

Bei Podhajec wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf bezwungen; Führer und Beobachter, ein französischer Offizier, sind gefangen. Das Flugzeug ist geborgen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W.T.B.)

Die schweren Kämpfe im Südosten.

Wien, 13. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Sadagora, Snyatin und Horodenka ist feindliche Kavallerie eingerückt. Bei Burkanow an der Strypa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Tarnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlass im Kampfe.

Bei Sapanow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück.

In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Toczyn erreicht; es herrschte zum grössten Teil Ruhe. Bei Sokul am Strych trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor; er wurde geworfen.

Auch bei Kolki sind alle Uebergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf 2000.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Elsch und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtlosen Angriffsversuche.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 12. Juni morgens drangen drei feindliche Torpedoeinheiten in den Hafen von Parenzo ein. Sie wurden durch die Abwehrbatterien und Flugzeuge vertrieben. Ihr Geschützfeuer blieb wirkungslos. Nur eine Mauer und ein Dach wurden leicht beschädigt, niemand verwundet, während die Batterien und die Flieger Treffer erzielten.

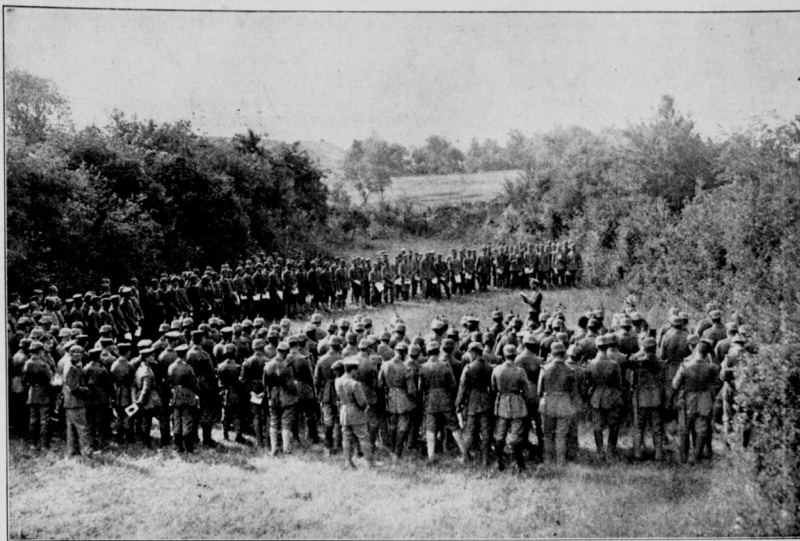
Flottenkommando.

Russische Truppen auf rumänischem Gebiet.

Ein russischer „Irrtum“.

Bukarest, 13. Juni. (Agence Roumaine.)

Das offiziöse Blatt „Viitorul“ schreibt: Die Tatsachen haben der von uns ausgesprochenen Meinung recht gegeben. Der Kommandant der jenseits des Pruth stehenden russischen Truppen teilte mit, dass er keine Kenntnis davon gehabt habe, dass eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort, nachdem er davon benachrichtigt worden war, erklärte er, dass alle nötigen Massnahmen getroffen worden seien, um den Irrtum gutzumachen und eine Wiederholung auszuschliessen. Folgerichtig ist nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten Mamornitza samt Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden.



Pfingst-Feldgottesdienst im Kampfgebiete an der Maas.



Erzherzog Friedrich, der Oberkommandierende der österreichisch-ungarischen Armee, wurde 60 Jahre alt. Der Erzherzog mit seinen jüngsten Gratulanten, den Kindern des Prinzen Hohenlohe. Johann Kreuzer, Wien.

Neue Sturmszenen in der Kammer.

Bern, 13. Juni.

Mailänder Blättermeldungen zufolge kam es in der gestrigen Kammersitzung, die eigentlich nur für die Mitteilung der Demission des Kabinetts bestimmt war, zu äusserst stürmischen Zwischenfällen. Turati griff die Regierung wegen der Nichtunterdrückung der Mailänder Unruhen in Mailand im Jahre 1915 an, wobei der Pöbel sich an dem Privateigentum der deutschen und österreichischen, ja selbst der Schweizer Bürger vergriffen habe. „Wir hoffen“, schloss Turati wörtlich, „dass solche Gewalttätigkeiten, wie sie die Regierung damals in Mailand gestattete, nicht mehr vorkommen.“ Bei diesen Worten sprang Salandra erregt auf und schrie Turati ins Gesicht: „Das ist eine Lüge und eine Gemeinheit!“ Hierauf entstand ein allgemeiner grosser Tumult. Die verschiedenen Gruppen riefen einander die heftigsten Beleidigungen zu, die Sozialisten insbesondere wandten sich gegen Salandra. Der alte Präsident Marcora war nicht instande, den wüsten Lärm zu überhören. Salandra wiederholte immer erregter seine obigen Worte. Die Sozialisten antworteten mit anderen Anschuldigungen und Beleidigungen. Schliesslich ergriff Salandra sein Portefeuille und verliess seinen Platz, während die Sozialisten weiter lärmten. Am Ausgang des Saales warf Salandra sein Portefeuille empor auf einen kleinen Tisch, während Abgeordnete ihn umringten und zu beruhigen suchten.

Kriegerische Kundgebungen in Mailand.

Lugano, 13. Juni.

In Mailand fanden gestern Kundgebungen der Kriegspartei statt, die unbedingt ein Kabinett Bissolati verlangte. Die Redner richteten offene Drohungen an den König, falls er nicht ein entschieden kriegsfreundliches Ministerium bilde oder gar gestatte, dass die Giolitti-Partei auf das neue Ministerium Einfluss gewinne. Im ganzen Lande treffen die „Fasci“ (revolutionären Klubs) Anstalten für einen Aufstand, falls das neue Kabinett offen oder versteckt friedensfreundlich sein werde. Was man seitens der Piazza-Friedenspartei zu hören und lesen bekommt, klingt wie die direkte Aufforderung zum Sturz der Monarchie, wenn diese sich „schwach“ erweisen sollte. Giolitti wird der einzige der früheren Ministerpräsidenten sein, den der König nicht über die Lösung der Krisis befragen wird. Das gilt schon darum als ausgeschlossen, weil Giolitti zum ersten Male dem König nicht zum neuen Jahre gratuliert haben soll, obschon er als Ritter des Annunziatenordens der „Vetter des Königs“ ist.

Boselli versucht die Kabinettsbildung.

Rom, 13. Juni. (Agenzia Stefani.)

Boselli hat heute morgen Schritte zur Bildung des Kabinetts begonnen. Er wird im Laufe des Tages den Besuch einiger Politiker empfangen, die er zur Besprechung der Lage berief.

Bern, 13. Juni.

Wie „Messager“ aus Rom meldet, empfing der König gestern abend abermals Boselli in langer Audienz. Man versicherte, dass Boselli heute mit den Präsidenten beider Kammern und den wichtigsten politischen Persönlichkeiten, die sich in Rom befinden, Unterredungen haben werde, um alsdann dem König mitzuteilen, ob er die angebotene Würde annehmen wolle oder nicht.

Lugano, 13. Juni.

„Secolo“ nennt als voraussichtliche Mitglieder des Kabinetts Boselli, Bissolati, Luzzatti, den Soziologen Nitti (Napoli), den Radikalen Sacchi Fera, den Agronomen Raineri Leonardo Bianchi. Weiter soll ein Portefeuille für Ernährungsfragen geschaffen werden, das der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Marconi, übernehmen soll. Die sozialistische Fraktion erhies einen Aufruf, der die neue Regierung auffordert, nicht den bei allen Völkern wachsenden Friedensströmungen entgegenzutreten.

Soweit sich die Schweizer Blätter mit der italienischen Kabinettskrise befassen, erwarten sie ein stärker nach links gerichtetes Ministerium und damit eine verschärfte Kriegspolitik. Die Sorge für den Sieg der Alliierten werde, der für die Interessen Italiens den Vorrang erhalten. Nicht ausgeschlossen ist dabei, dass sich dies bereits auf der Pariser Wirtschaftskonferenz bemerkbar machen wird. Eine Schwankung in der italienischen Haltung zu Montenegro und Serbien wäre für den Ausgang des Krieges von noch grösserer Bedeutung. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ erklären, man entdecke in den Ereignissen vom Sonnabend unsicher die Finger des englischen und des französischen Botschafters in Rom.

Völlige Abrüstung in Griechenland.

Paris, 13. Juni.

Das „Petit Journal“ meldet aus Athen: Der Minister-rat hat unter Vorsitz des Königs endgültig beschlossen, die allgemeine Demobilisierung anzunehmen.



Die siegreichen deutschen Marinemannschaften im Hamburger Rathaus.

A. Moevigg, Hamburg

Sonnino Minister des Aeussern, Orlando Minister des Innern.

Rom, 15. Juni (Meldung der Agenzia Stefani). Die Blätter melden: Nach einer neuen Besprechung mit Sonnino hat Sonnino das Portefeuille des Aeussern in dem neuen Kabinett behalten. Orlando wird das Portefeuille des Innern übernehmen, während Boselli den Vorsitz ohne Portefeuille übernehmen wird. „Giornale d'Italia“ erzählt, dass Boselli heute abend dem König mitteilen wird, dass er den Auftrag zur Bildung des Kabinetts annehmen wird. Die Blätter besprechen die Entscheidung, dass Sonnino das Portefeuille des Aeussern behalten werde, mit Genugtuung. Die Meldung habe im Montecitorio einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. „Giornale d'Italia“ schreibt: Indem Sonnino in der Consulta verbleibt, folgt er dem allgemeinen Wunsche, dass die auswärtige Politik Italiens in ihrem Wesen wie in der Person des Mannes, der sie vertritt, den Geist der Kontinuität behalten solle. So werde auch im Auslande nicht der geringste Zweifel über den Charakter der neuen Regierung herrschen. Der Name Sonninos lasse keinen Zweifel entstehen, dass die Hoffnungen der Feinde und die Ungewissheit der Alliierten, wenn wirklich eine solche bestanden haben sollte, endgültig zerstreut würden.

16. JUNI

Der deutsche Heeresbericht.

Antlich. Grosses Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des „Toten Mannes“ an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorterrchend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoss wieder zurückgeworfen; wir nahmen dabei 8 Offiziere, 233 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiden anschließenden deutschen Linien waren völlig erfolglos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Rechts der Maas blieb die Gefechtsstätigkeit, abgesehen von kleineren, für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiaumont-Schlucht, im wesentlichen auf starke Feuerstätigkeit der Artillerie beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przewloka setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Neue Kämpfe an der wolhynischen Front.

Wien, 16. Juni.

Antlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel. Westlich von Wisniowczyk dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben zwei russische Offiziere und 400 Mann. Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien entwickeln sich an ganzer Front neue Kämpfe. Am Stochod-Slyr wurden abermals mehrere Übergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südtel der Hochfläche von Doberdo endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneute Vorstösse der Italiener gegen einzelne unserer Dolomitenstellungen. Auf der Hochfläche von Asiago sind lebhafteste Artilleriekämpfe im Gange. Im Ortlergebiet nahmen unsere Truppen die Tuckett- und Hintere Madatschspitze in Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefel, Feldmarschallleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf 16. die Bahnanlagen Portogruaro-Latisana, ein zweiseitiges Bahnhofs- und militärische Anlagen von Motta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Monfalcone, San Canzian, Pieris und Bestrina erfolgreich mit Bomben belegt, mehrere Volltreffer in Bahnhöfen und Stellungen erzielt. Starke Brande wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschussung unbeschädigt eingedrückt.

*

K. u. k. Kriegspressequartier, 16. Juni. (Privat.)

Die russischen Angriffe aus dem Raume nördlich Sokol, wo der mittlere Slyr und der obere Stochod einander nähern, bezwecken die Zurückdrängung der dortigen österreichisch-ungarischen Gruppe, sie bleiben aber ganz erfolglos. K. u. k. Truppen behaupten sich nach wie vor in ihren neuen Stellungen in Wolhynien mit grösster Zähigkeit. Auch die südliche Einbruchsstelle der Armeen Brussilows hat keinerlei Vertiefung oder Verbreitung mehr erfahren. Die konzentrierte Armee Bothmers schlug im Abschnitt Wisniowczyk-Przewloka alle Versuche des Feindes, die Strypafront zu durchbrechen, ab, während bei der Armee Pfanzner-Baltin südlich der grossen Dnjestrheile die Angriffe abgewiesener russischer Kavallerie nächst dem Dnjestrdorf Niezwiska blutig abgewiesen wurden.

Rumänien lehnt die russische Note ab.

Zürich, 16. Juni.

Wie die „Schweiz. Tel. Inf.“ meldet, hat der russische Gesandte in Bukarest dem Kabinett Bratianu eine Note seiner Regierung mit bestimmten Forderungen überreicht. Die Forderungen lauten: Entlassung der in die rumänische Armee aufgenommenen fremden Elemente, erneute bestimmte Neutralitätserklärung der rumänischen Regierung in der rumänischen Presse. Die Note spricht ferner aus, Russland erwarte, dass Rumänien sich gegen die Entente zuvorkommend erzeigen und seine Politik, deren Ziel seit der Sendung Schebekos nicht klar sei, für den Vierverband freundlicher gestalten werde.

Bratianu hat die Note bereits beantwortet. Der Inhalt der Antwort lässt an Klarheit nichts zu wünschen. Sie lautet: Ueber Rumäniens Absichten, an seiner Neutralität festzuhalten, herrsche vollständige Klarheit. Das Gerücht von einer Aufnahme deutscher oder österreichisch-ungarischer Artillerieoffiziere in die rumänische Armee sei grundlos. Die russische Forderung,

Rumänien solle eine Presseerklärung abgeben, sei mit der Stellung Rumäniens als unabhängiger Staat nicht in Einklang zu bringen.

17. JUNI

Der deutsche Heeresbericht.

Antlich. Grosses Hauptquartier, 17. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillenangriff bei Beaulne (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maasgebiet hielt sich die Artilleriestätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit. In den Vögessen blieben wir nördlich von Celles durch einen Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Senneheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorterrchend in unseren Gräben hatte eindringen können.

Die Fliegerstätigkeit war beiderseits rege. Unsere Geschwader belegten militärisch wichtige Ziele in Bergues (Französisch-Flandern), Bar-le-Duc, sowie im Raume Dombasle-Evinville-Lunéville-Blainville ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich an dem Stochod- und Slyr-Abschnitt Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen v. Bothmer stehen nördlich von Przewloka erneut im Gefecht.

Balkankriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts Wesentliches zu berichten.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die neuen Kämpfe zwischen Stochod und Slyr.

Wien, 17. Juni.

Antlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Niezwiska scheiterte ein russischer Übergangsversuch über den Dnjestr. Die Stellungen westlich von Wisniowczyk wiederholten sich mit unverminderter Heftigkeit. In Wolhynien war an der Lipa, im Raume von Lokazy und am Stochod-Slyr-Abschnitt neuerlich erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front setzte gestern abend wieder sehr lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meer und dem Monte Dei Sei Busi ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen unsere Stellung bei Bagni wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Monfalcone kam es zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Mrtzi Vrh. Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Rulredo und vor der Gröda del Ancona zusammen.

Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstösse des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellungen beim Grenzkeck und gegen den Monte Meletta. Auch an unserer Front südlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefel, Feldmarschallleutnant.

18. JUNI

Russische Angriffe an der deutschen Front gescheitert.

Antlich. Grosses Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Sonme herrschte lebhafteste Artillerie- und Patrouillenstätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes“ statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vor der Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar-le-Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Lassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bezange-la-Grande (südlich von Chateau Salins) schoss Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hoehndorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geblieben. Am 16. d. abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nördlich des Hesse-Waldes brennend beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Slyr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Strasse Kowel-Luck und dem Turysa Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 346 Mann, an Beute 1 Geschütz, 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewloka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Czernowitz von den Oesterreichern geräumt.

Wien, 18. Juni.

Antlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern musste die Besatzung der Brückenschanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer

eines weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Übergang San Gadiol und Pruth drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt. In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Die Stadt in Wisniowczyk an der Strypa wurden russische Westflügel durch Artilleriefeuer verteilt. In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Lokazy Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen. Es blieben noch vorsche Gegenangriffe 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turysa-Abschnittes brachen deutsche Streikräfte in erfolgreichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 346 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokol und Kolki wurden abermals starke russische Vorstösse zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so nördlich der Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tals, die Brückenköpfe, zum Vorgehen an. Dank unseres gemeiner Brückenköpfe, kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung. In den Dolomiten liess die feindliche Tätigkeit im Folge, dass die Italiener sich in der Nacht von der allgemeinen nach. Nur der Monte Unstern, gleich nach der unter sehr heftigem Artilleriefeuer, den mehrere schwächliche, unter sehr heftigem Frontsüdwestlich Asiago erbeuteten die Italiener ihre Vorstösse; diese wurden wieder überall abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefel, Feldmarschallleutnant.

**

In Czernowitz.

Die letzten Tage vor der Räumung.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Seit vier Tagen tobt ein heisser Kampf um Czernowitz. Die unter den bekannten Voraussetzungen erfolgte Zurücknahme unserer Front zwischen Dnjestr und Pruth hatte zur Folge, dass wir unsere Stellungen auch nordwestlich von Czernowitz vorübergehend räumen mussten. Das geschah Sonnabend, den 10. Juni. Die Räumung vollzog sich auf diesem Frontteil kamplos, und die Gruppe, die ein volles Jahr diese vor geschobenen Positionen innehatte, verlegte ihre Stellung ins geschoebene Pruththal, in die engste Nachbarschaft von Czernowitz. Mit diesem Augenblick wurde die Stadt Czernowitz der Schauplatz eines heftigen Kampfes. Die einleitenden Kämpfe um den Besitz der Stadt begannen am Pfingstsonntag.

Diesem für die Stadt so bedeutenden historischen Augenblick ging eine amtliche Vegetation der Czernowitz an. Polizeibehörde voran, die sich wie ein Motto zu einem erschütternden Drama liest. Sie lautet: „Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Stadt Czernowitz heute Samstag, den 11. Juni 1916, unter feindlichem Artilleriefeuer stehen dürfte. Die Bevölkerung hat diesen Wink zu verstehen. Gleich nach der Besetzung dieser Kundmachung begann die Flucht aus der Stadt. Man kennt ja schon die Russen, und da man sie kennt, will man sich nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, mit ihnen zusammen zu leben. Ergreifend war das Bild, das ich seit Samstag in seiner ganzen Erscheinung vor mir sah. Die Russen, Polen und Ruthenen, alles hielt es für notwendig, die ihnen leure Stadt zu verlassen. In schier unendlichen Reihen zogen sie nun durch die Strassen, die von einem wilden, dumpfen Geföse widerhallten, denn gerade um diese Zeit eröffneten die Russen, die Geschosse des Pruth stoben, eine Kanonade gegen die Stadt. Unablässig rollen die Geschosse herüber und fallen namentlich in den unteren Stadtteil und in das Bahnhofsviertel. Das Feuer ist nicht sehr stark, doch erzeugt es eine furchtbare Panik, und von Zeit zu Zeit erschallt denn auch ein Geschütz aus dem oberen Haus. Die Unsicherheit der Russen, so dass über der Stadt eine unheimliche Symphonie vernehmbar ist. So vergeht der Pfingstsonntag. Doch er verlief verhältnismässig ruhig. Pfingstmontag wiederholt sich das gleiche kriegerische Bild. Die Russen beschliessen unsere Stellungen, wobei sie nicht gerade besondere Wichtigkeit auf das Ziel legen, so dass wieder die Stadt unter Artilleriefeuer steht. Das ganze Pruththal und die Stadt werden zu einem bewegten Schlachtfeld. Die russischen Geschosse sausen unaufhaltsam nieder. Brandgranaten schlagen in kleine Gefösse ein und lassen nützliche Rauchwolken emporsteigen, die den Horizont verdunkeln. Eine Granate bekommt das Bahnhofsgelände ab, dessen rückwärtige Anlagen empfindlich geschädigt werden. Ein Schnappell verirrt sich in den südlich gelegenen Stadtteil und verwundet drei Personen leicht. Ein Holzlager gerät in Brand. Die noch zurückgebliebenen Leute bewegen sich mit stummen, angestarrten Mienen durch die Strassen, und jeden von ihnen bewegt die einzige Frage: wird die Stadt diese schwere Krise überstehen? Ergreifend sind die Bilder in den einzelnen Stadtteilen und Strassen, die sich langsam leeren und denen Ausseres die tiefe Krise verriät, in der sich Czernowitz befindet. Wieder naht eine wilde Nacht heran. Die Stadt ist in tiefes Dunkel gehüllt. Die Behörden sind alarmiert. Im Rathause ist das Stadtkollegium versammelt und hält ununterbrochenen Dienst.

Jede Stunde kommen von dort neue Nachrichten, aus denen man sich einen Mut schöpft. Mit zärtlicher Liebe und Abhänglichkeit kümmern sich die letzten Reste der Bürger an die Stadt, deren Schicksal ihnen aus Herz greift und die sie selbst in der kritischen Stunde nicht verlassen möchten. Doch sollen sie durch die Ereignisse noch härter getroffen werden, denn in der Nacht von Montag auf Dienstag schickten sich die Russen an, die Stadt zu überrumpeln und sie an einem nördlichen Punkte, knapp an der rumänischen Grenze, im Sturme anzugreifen. Es begann um Mitternacht ein Feuer, das erschauern machte. Der finstere Horizont wurde von den aufblitzenden Geschossen wie beim Wetterleuchten durchzogen. Unterbrochen trömeten die Russen mit ihren Geschützen gegen unsere Stellungen. Sie betrat hierbei rumänisches Gebiet, um unsere Verteidiger zu umgehen. Sie stiessen aber auf bewaffneten Widerstand der rumänischen Grenzschutztruppen. Zwischen ihnen und den Russen spielte sich ein rechtlicher Kampf ab, bei dem dreihundzwanzig Rumänen verwundet wurden. Unsere heldenhafte Verteidigung eröffnete indessen ein vernichtendes Artilleriefeuer gegen die Stürmer, welche äusserst schwere Verluste erlitten. Der Kampf dauerte bis 3 Uhr morgens. Die Russen hatten sich bereits dem Pruth genähert, kamen aber nicht weiter. Hunderte von ihnen fanden den Tod in den Wellen des Flusses, während viele in Feuer unserer Verteidiger fielen. Der Sturm, der mit Aufbietung aller Kraft begann, ist restlos abgeschlagen worden. Dienstag vormittag kamen unsere Geschütze zu Wort und führten eine vernichtende Sprache gegen die feindlichen Bewegungen jenseits des Pruth. Die Russen schickten sich nämlich zu einem erneuten Sturm gegen einen unserer Brückenköpfe an. Doch wurde dieser Angriff schon im Keime durch unsere Geschütze erdrückt. Indessen hielt dann der Kampf um die Stadt noch lange nicht auf. Nachdem das Geschützfeuer im Laufe des Nachmittags ein wenig abgeflaut war, öffnete sich heute um 3 Uhr morgens eine förmliche Hölle gegen unsere Brückenköpfe. Es war, als ob aus Tausenden von Schindeln Feuer gegen die Stadt geschleudert würde.

Julius Webor.

—
sächlich kein Deutscher Angst zu haben, den ungeheuren Krieg überstehen werden.

TECHNISCHE RUNDSCHAU

Die Verwitterungserscheinungen an Sand- und Kalksteinen.

Von Prof. Dr. F. Tannhäuser in Berlin.

Die natürlichen Sand- und Kalksteine spielen bekanntlich als Baumaterialien eine ganz hervorragende Rolle. Seit Jahrtausenden bereits haben dieselben zu fast allen Monumentalbauten Verwendung gefunden. Infolge überaus umfangreicher und kostspieliger Reparaturen, die an verschiedenen dieser Bauten gerade in den letzten Jahrzehnten durch das Auftreten von Verwitterungserscheinungen nötig geworden sind, um in einzelnen Fällen sogar — z. B. beim Otto-Heinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses — einem späteren gänzlichen Verfall vorzubeugen, haben sich Wissenschaft und Praxis gezwungen gesehen, der Gesteinsverwitterung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Den Petrographen und Geologen haben eigentlich immer nur diejenigen Gesteinsveränderungen und -umwandlungen interessiert, die im Laufe geologischer Zeiträume durch die Einwirkung von Atmosphären und in der Erde zirkulierenden Lösungen entstanden sind. Anders liegen die Verhältnisse bei der bautechnischen Gesteinsuntersuchung, da hier auf alle Momente Rücksicht genommen werden muss, die auch bei beschränkter Dauer der Einwirkung Verwitterungserscheinungen im Gefolge haben können. Rein äußerlich machen sich dieselben Erscheinungen bemerkbar (Abb. 2, 3 und 5), und zwar sind diese Erscheinungen die Folge sowohl von chemischen als auch von physikalischen Vorgängen. Einzelteilt wird die Verwitterung durch die in der Luft enthaltenen Atmosphären: Sauerstoff, Kohlensäure, schweflige Säure, Salzsäure, Salpetersäure, Ammoniak usw.; je nach den industriellen und klimatischen Verhältnissen wechselt ihr Gehalt in den einzelnen Ländern und Gegenden wesentlich. Die Atmosphären sind auch zum Teil sogar konzentrierter, im Regenwasser, Tau und Schnee enthalten; ausserdem wird die Gesteinsverwitterung noch durch mannigfache Lösungen begünstigt, die sich sowohl auf als auch in den Gesteinen bilden, ferner durch Temperaturunterschiede — Frost und Sonnenbestrahlung (Insolation) —.

In welcher Weise geht nun die Verwitterung der Sand- und Kalksteine vor sich? — Die Sandsteine bestehen in der Hauptsache aus Quarz- (und Feldspat-) Körnern, die miteinander verklebt sind. Die Verklebung selbst kann durch Kieselsäure, Kalk- und Magnesiakarbonat, Ton, Eisenoxyd, Eisenhydroxyd u. a. m. erfolgen. Ist die Kornbindung rein kieselig, also Quarzsubstanz selbst bedingt, so ist eine chemische Einwirkung der Atmo-

phäre ausgeschlossen, und es kommen nur mechanische Einflüsse in Frage; aber auch diese können, je nach der Festigkeit der Kornbindung, nur einen mehr oder weniger geringfügigen Schaden ausüben. Etwas schlimmer liegen die Verhältnisse schon, wenn die kieselige Kornbindung nicht vollkommen ist, vielmehr zum Teil von weniger widerstandsfähigem Material gebildet wird; vollends ändern sie sich, wenn überhaupt ein anderes Kontaktmaterial vorliegt. Ist dieses stark wasser- aufsaugend — wie Ton, erdiger Kalk, Eisenoxyd, Mergel —, so können Frost- und Sonnenbestrahlung sowie Organismen mit ihrem Zerstörungswerk beginnen, unterstützt noch dazu von den Atmosphären. Stärke auspülende Niederschläge und Wind vollenden das Angefangene.

Bei einem kristallinisch-kalkigen Bindemittel kommt in erster Linie der Gehalt der Luft schweflige Säure für die Verwitterung in Frage. Derselbe ist recht beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Während er z. B. in kleineren Städten und Flecken Englands ohne belästigende Industrie kaum 0,5 g auf 1000 ccm Luft ausmacht, steigt der Gehalt in industriereichen Gegenden nicht unbedeutend an. So beläuft er sich in der Londoner Luft auf 1,67 g und in Manchester sogar auf 2,518 g. Beim Einwirken der schwefligen Säure wird der kohlensäure Kalk des Sandsteinbindemittels in wasserhaltigen schwefelsauren Kalk (Gips) umgewandelt. Der Gips ist nun zwar in Wasser nur in verhältnismässig geringem Grade löslich, bei mittlerer Temperatur 1 Teil auf 400 Teile Wasser — immerhin kann auch ein derartig geringer Substanzverlust unter Umständen in porösen Sandsteinen eine merkliche Verringerung der Festigkeit des Gesteins zur Folge haben. Der Substanzverlust und die Verringerung der Festigkeit nimmt aber wesentlich zu, wenn neben dem kohlensäuren Kalk noch ein mehr oder weniger grosser Gehalt an Magnesiumkarbonat vorhanden ist. Im Gegensatz zum schwefelsauren Kalk ist das Magnesiumsulfat leicht löslich. Bei einem nur geringen Kalkgehalt kann sich keine schützende, zusammenhängende Gipschicht bilden; die schwefelsäurehaltigen Niederschläge können, zumal bei poröser Beschaffenheit des Gesteins, ungehindert eindringen und zur Bildung des schwefelsauren Magnesiums führen, das einfach weggeführt wird. Zudem wird auch schon die Löslichkeit des Magnesiumkarbonats, die sonst etwa der des Kalkkarbonats entspricht, durch die Gegenwart gewisser Salze befördert. Daher werden dolomitische Gesteine vom Meerwasser stärker angegriffen als vom Süßwasser.

Wenn also nach diesen Vorgängen der verderbliche Einfluss der in der Atmosphäre enthaltenen schwefligen Säure nicht bestritten werden kann, so darf man andererseits ihn auch keineswegs überschätzen. Im Durchschnitt enthält die Luft grösserer Städte nicht über 0,002 Gewichtspromille Schwefelsäure. In derartigen Verdünnung ist aber die Wirkung der Säure auf kohlenstoffhaltige Verbindungen nur minimal, und sie wird fast gänzlich aufgehoben, wenn das Bindemittel auch nur im geringen Grade mit Kieselsäure durchtränkt wurde, wie dies häufig der Fall ist.

Nach vorstehendem kann es nicht überraschen, dass gerade die Kalksteine, ja selbst die dolomitischen Kalksteine, sich in rauchgasgeschwängelter Atmosphäre bei vielen Bauten von sämtlichen verwandten Gesteinen am besten erhalten haben (Kölner Dom). Hier beinträchtigt eine sich bildende zusammenhängende Gipsmasse die fortdauernde Einwirkung der Schwefelsäure.

Weit intensiver wirkt sowohl bei Sandsteinen mit nicht-silifiziertem kalkigen Bindemittel als bei Kalksteinen die aus-

einem Gehalt von Eisenbisulfid (Eisenkies und Markasit) hervorgerufene Schwefelsäure. Bei der leichten Zersetzbarkeit des Eisenbisulfids können die Gesteine in kurzer Zeit eine vollkommene Zerstörung erfahren. Am ungünstigsten wirkt eine mikroskopisch feine Verteilung der Substanz durch das ganze Gestein. Bei Kalksteinen genügen dann nach Hirschwald schon 0,2 pCt., um die Wetterbeständigkeit eines Gesteins von sonst guter Qualität höchst ungünstig zu beeinflussen, zumal wenn ein namhafter Tongehalt zugegen ist, der stark Wasser aufsaugt. Sind Eisenkies und Markasit nur in einzelnen Körnern eingesprengt, so müssen schon grössere Mengen vorhanden sein, um schädliche Nachwirkungen hervorzurufen.

Eine ganz hervorragende Rolle bei der Gesteinsverwitterung spielt schliesslich ein technisches Moment: die sachgemässe bzw. nicht-sachgemässe Verarbeitung und Versetzung der Gesteinsblöcke. Leider wird in diesem Punkte allzuhäufig in unverantwortlicher Weise gesündigt. Oberster Grundsatz muss sein: es darf nur eine lagerhafte Bearbeitung und ein lagerhafter Versatz stattfinden. Jeder Verstoß hiergegen rächt sich bitter. Die Erfahrung hat gelehrt, dass sogar Gesteine von verhältnismässig guter Qualität bei nicht sachgemässer Verarbeitung und sachgemässigem Versatz den Verwitterungseinflüssen in erhöhtem Masse zugänglich sind. Abb. 1, 5 und 7 zeigen derartige traurige Folgen. Werden deutlich geschichtete Sedimentgesteine

fall zu retten — die Erfahrungen zusammengestellt, die man dort mit Steinerhaltungsmitteln gemacht hat. Es ergab sich, dass von den zahlreich sich äussernden Fachleuten nicht einer eine befriedigende Antwort auf die Frage zu geben vermochte, ob die in Vorschlag gebrachten Mittel auch tatsächlich die ihnen nachgerühmte Bedeutung für die Gesteinskonservierung haben. Auch die aus anderen Staaten vorliegenden Gutachten hervorragender Sachverständiger widersprachen sich vielfach. Man muss daher selbst beim Lesen günstigster Urteile in Reklameschriften grösste Vorsicht walten lassen und im Einzelfall eine sorgsame Prüfung vornehmen.

Ersatzstoffe während des Krieges.

Von Prof. Dr. W. Massol in Krefeld.

Rohfasermaterialien, welche der Technik zur Herstellung der verschiedenartigsten Gebrauchsgegenstände, für die Erzeugung von Garnen, von Geweben der vielseitigsten Art sowohl nichtsterster Form wie künstlerisch hochentwickelter Vollendung dienen, welche andererseits zur Gewinnung von Bindfäden, von Seilen, von Matten und Decken, zu Hüllwecken, Isolierungen, zu Glühkörpern und allen möglichen unbeschreiblichen Dingen verwendet zu werden pflegen, bieten ebenso wie ihre Verwandlungsformen eine Fülle mannigfaltigster Stoffe. Wenn wir dieselben in überraschend grosser Vielfalt in einem Museum ausgestellt und nebeneinanderliegend übersehen, so ergibt es sich, dass neben der ausserordentlich grossen Zahl der Faserstoffe, welche uns die Natur liefert, auch eine kleine Minderheit auf künstlichen Wege gewonnen wird. Dadurch hat sich dem Begriff der Naturfaserstoffe auch derjenige der Kunstfaserstoffe angegliedert, welchen man in früheren Zeiten, noch vor wenigen Jahrzehnten, in der heutigen Sinne nicht kannte.

Die Natur entnommenen Faserstoffe bestehen zum überwiegend grössten Teile aus Gebilden, welche dem Pflanzenreich entstammen. Alle bekannten Pflanzenfaserstoffe zusammenfassend, welche für irgendeinen Zweck Verwendung gefunden haben, würde man an 500 solcher Stoffe aufzählen können. Neben den wichtigen Rohstoffen des Tierreiches, den Wollen und den Seiden, sind es dann nur in ganz untergeordneten Masse Faserstoffe mineralischer Natur, wie z. B. der Asbest, welche dem Gebrauche zugeführt werden, aber nicht eigentlich zur Herstellung von Garnen u. dgl. dienen.

Unter den Pflanzenfaserstoffen kommen als allgemein und in erster Linie gebräuchlich die Baumwolle, der Flachs, der Hanf, die Jute, die Ramie, oder Chinagrafaser, auch chinesische Nessel genannt, in Betracht, die gerade für Bekleidungswecke, für die Anfertigung von Garnen und Geweben, für Seile, Tüme u. dgl. die Hauptrolle spielen und dem grossen Publikum eigentlich nur allein von allen Pflanzenfaserstoffen bekannt oder genauer bekannt sein pflegen. Mit Ausnahme von Flachs und Hanf entstammen diese Rohprodukte Pflanzen, welche nur in tropischen Gegenden oder wärmeren Klimaten sich mit Erfolg zu entwickeln imstande sind. Es ergibt sich daraus ganz von selbst, dass wir hinsichtlich ihrer Kultur auf das Ausland oder unsere Kolonien angewiesen sind, und was es an dieser Möglichkeit während des jetzigen Krieges steht, ist jedermann genügend bekannt. Aber auch die Erzeugung von Flachs und Hanf, welche unser deutsches Klima ermöglicht, ist schon seit vielen Jahren in nur beschränktem Umfang durchgeführt worden, da die erforderlichen Anbauflächen in nutzbringender Weise für andere Kulturen Verwendung finden konnten und werden gerade jetzt, in einer Zeit, welche die Beschaffung von inländischem Getreide und von Futtermitteln gebieterisch verlangt, auch nicht wieder mit Flachs bebaut werden können. Die Umstände bringen es daher mit sich, unter den einheimischen Pflanzen, entweder unter wildwachsenden oder zu Kulturwecken mit anderweitigen Tendezen anzuheben, welche dem meist krautigen Stengel, speziell dem Bastteile desselben entnommen sind, die Bastfasern. Je länger solche Fasern im allgemeinen sind, je biegsamer und elastischer und je mehr Widerstand sie dem Zerreißen entgegenzusetzen, um so grösser ist naturgemäss ihr Wert als Textilfaserstoff. Unter den einheimischen Pflanzen besitzen wir nicht eine einzige, welche die Baumwolleplanze Samenbar hervorbringt, die nur entfernt den Ansprüchen, die für Textilfasern gelten, gerecht werden könnte. Man kann unsere hierher gehörigen Naturprodukte (Samenbar des Weidenrohrs, der Weiden, der Disteln) höchstens ganz untergeordnete Masse als Stoppmaterial verwenden. Auch unter den ausländischen Produkten sind es nur noch der Kapok und die Pflanzenseiden, welche grössere Festigkeit besitzen, aber die Baumwolle an Wert bei weitem nicht erreichen und wenig oder gar nicht für Spinnerische Zwecke Verwendung finden. Ferner ergibt sich, dass unser Augenmerk hinsichtlich des Ersatzes von Pflanzenfaserstoffen ganz auf Bastfaserstoffe gerichtet bleiben muss.

Die Versuche, neue brauchbare, einheimische Textilfaserstoffe zu gewinnen und dadurch eine grössere Unabhängigkeit vom Auslande zu erreichen, sind übrigens nicht eigentlich Neuheiten. Schon vor dem Kriege war, vielleicht in der Voraussicht künftigen Bedürfnisses, aber auch wohl aus ökonomischen Gründen, eine starke Strömung festzustellen, dieses Gebiet zu durchforschen. Manche wertvolle Erfahrung, die früher gewonnen wurde, lässt sich jetzt nutzbringend verwerten; denn es ist nicht allein wichtig, die richtige Pflanze auszuwählen und sie zu züchten, ein sehr wesentlicher Faktor bei der Gewinnung der Faserstoffe ist die Aufbereitung, die Isolierung und Präparierung derselben, die Trennung von den umhüllenden wertlosen Gewebepartien, die oft mit Schwierigkeiten verbunden sein kann, und die Veredelungsfähigkeit im allgemeinen. (Schluss folgt.)

Sprechsaal.

13-Gusseisengriffe an Messingrohre löten. An dünne Messingrohre, die an Wandung sollen gusseisernen Griffen verschraubt werden, Bisherige Versuche ergaben ungenügende Festigkeit. Hartlöten ist nicht angängig, da das dünne Rohr durchaus unbeschädigt bleiben muss.

Löten von Gusseisen ist wohl möglich; bei gewünschter erheblicher Festigkeit der Lösung wäre jedoch immer die Verwendung von Schmelzeisen oder Messing usw. anzuraten. Ist Gusseisen nicht zu umgehen, so verwendete man Temperguss, der sich infolge Verringerung des Kohlenstoffgehalts an der Oberfläche leichter verzinnen und löten lässt. Es kühlt rasch ab, die Lötstellen des Gusseisens leicht durch kurzes Eintauchen in eine Lösung von Natriumcyanid, welcher auf 1 l etwa 5 cm Schwefelsäure zugefügt ist, zu verkippen. Nach dem Herausnehmen aus dem Kupferbad ist ein momentanes Abspielen der Teile unerlässlich. Der Kupferforn muss eine gleichmässige hellgelbe Farbe haben. Vor dem Verkippen wird auf die bekannte Weise in verdünnter Schwefelsäure (1:10) gebeizt und dann reichlich gespült. Die verkippten Flächen werden gut verzinkt und auf die übliche Weise weich gelötet.

Verantwortl. f. die Technische Rundschau: Ingenieur F. Bock, Berlin

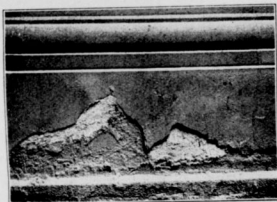


Abb. 1. Abblätterung der auf den Spalt gestellten Sockelbekleidung.



Abb. 4. Zerspringen eines auf den Spalt gestellten Quaders. Abb. 5. Starke unregelmässige, schichtförmige Auswitterung hervorgerufen durch abwechselnde mürbe Zwischenlagen im Gestein.

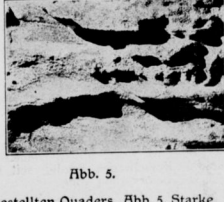


Abb. 4.

Abb. 5.



Abb. 6. Durch Insolation gesprengter Granitblock in der Sierra de los Dolores, Texas (nach D. Walther).



Abb. 7. Schalenförmiges Abplatzen eines auf den Spalt gestellten Balusters.

und Kiesel-Asche entstehen. Man unterscheidet Tonerde, Zink, Magnesia, Blei, Aluminium- und auch Doppelsulfat. Wie H. Wagner in „Die nutzbaren Gesteinsvorkommen Deutschlands“, Berlin 1915, ausführt, liegen aus der Praxis noch zu wenig Erfahrungen vor, um ein abschliessendes Urteil zu gestalten; auch fehlt es noch an systematisch durchgeführten Versuchen, um in jedem einzelnen Falle über die Anwendung dieses oder jenes Präparats unterbreiten zu können. C. Gurthill hat für das Königreich Sachsen bereits durch eine Beratung über die Erhaltung des Dresdener Zwingers, um diesen vor völligem Ver-

*) Die Abb. 2, 3 und 5 wurden dem Werk von J. Hirschwald entnommen: „Handbuch der Bautechnischen Gesteinsprüfung“, Berlin 1912.

Nummer 25

Die Kapitalerhöhung der Oesterreichischen Kreditanstalt gelangt jetzt zur Durchführung. Der Verwaltungsrat der Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe beschloss, auf Grund der vom Generalversammlung am 2. April 1914 erteilten Ermächtigung, das Aktienkapital 150 auf 170 Mill. Kr. zu erhöhen. Die Gründer der Anstalt erwarten, eine erhoffene Vergütung zufolge, das Recht bis zur Höchstgrenze von 14 Mill. Kr. das Bezugsrecht auf ein Drittel der auszubehenden Aktien zu dem gleichen Kurse zu ziehen, wie sie den anderen Aktionären angeboten werden. Es ist zu hoffen, daß die neuen Aktien zum vollen Kurse abgehen werden. Die Direktion begründet die Erhöhung mit der wachsenden Ausdehnung der Geschäftstätigkeit und der Notwendigkeit, die Liquidität der Anstalt zu vergrößern. Die Direktion hat sich auch für die Aufnahme eines Kredits von 100 Millionen Kronen entschieden. Diese Forderung soll durch die Ausgabe neuer Aktien gedeckt werden. Die Direktion wird die Aufnahme des Kredits in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates zur Diskussion stellen.

Friedensschluß ein bedeutender Kapitalbedarf der heimischen Industrie vorauszusetzen sei.

(Nachdruck verboten.)

Zuletzt bleiben die Schweigenden, die das Schicksal der Welt auf den Mund geschlagen hat. In ihnen gurgelt und ächzt es ohne Unterlass von zurückgedrängtem Schreien und Gestöhn wie in einem tiefen verschütteten Brunnenschacht, dessen Wasser aus

Hier und dort sind solche Gläubige, Ritzende, heutigen Tages gewiss in der Stille und Vergessenheit vorhanden. Ihr Schweigen kommt weder aus der Resignation noch aus der letzten Müdigkeit, noch aus der Klugheit und dem Abwarten der Zukunft. Ihre Rede ist die Rede von Einzelungen gewesen und nichts wird dem Feuer gleichkommen, mit dem ihre Rede aus ihnen heranstreift wird, wenn erst die Zeit sich wieder erfüllt haben wird. Ihre Stimmen werden über die Menge, die Massen, die Städte, die Grenzen der Länder und der Meere wegfegen, und kein Donner, wie er heute die Ohren aller erfüllt, ist vergleichbar mit der Wucht, die ihren Stimmen verliehen sein wird, wenn sie erst ihr Schweigen, das sie heute einengt wie ein Sträflingsgewand, abgeworfen haben werden.

Aus allen Gegenden der Erde werden solche Stimmen aufsteigen, sich erkennen, sich erkennen lassen und antworten. Brüderstimmen werden sich erheben, schreien, langes im Einvernehmen. Stimmen, die heute schweigen müssen, weil sie zum Schweigen verdammt sind aus eigener oder fremder Machtvollkommenheit. Durchwühlte und vertiefte, geprüfte und auserwählte, unheimbare, brausende, siegreiche.

18. bis 21. Oktober 1914 „Dieser 2tons-Nacke-Lastwagen mit Schneckenantrieb auf Hinterachse legte die 747 km lange Strecke Coswig—Breslau—Krakau—Kielce—Radom (Russisch-Polen), beladen mit Reserveteilen und Liebesgaben, in 3½ Tagen trotz schlechter Wege glatt zurück.“

Zahlreiche Literatur. — Versand nach allen Ländern. — Auskunft kostenlos. — Die reich illustrierte Preisliste steht Interessenten kostenlos zur Verfügung.

der Wochen-Ausgabe des Berliner
Tageblatts erhalten, bitten wir höflich
in der Korrespondenz auf die
Wochen-Ausgabe Bezug zu nehmen.

Werkzeug für jedes kaufmännische Kom
für jeden mit seiner Zeit fortschreit
den Geschäftsmann, dem an der A
dehnung seines Absatzgebiet
liegt, ist das „Deutsche Re
Adressbuch“ von Rudolf Mo

Alfred C. Stüken, Hamburg
Seehaus Zippelhaus 18, Tel. Guineahaus
Einfuhr sämtl. Landesprodukte, Ausfuhr
deutscher u. österr. Erzeugnisse, Langj.
Erfahrung in Mesopotamien u. pers. Golf.

Wenn Sie
Angekommen am Fluss des Lebens

e

Aus der Kriegsnummer 98.



England in Seenot.



Wasserwüstenkönig ist der Löwe!

Schüttelreim.

Cadorna, ach du netter Wicht,
Du siegst bei jedem Wetter — nicht!

Der andere.

— Sag' mal, Berta, was ist das denn nun wieder für ein
Marinierter, mit dem du abends immer spazieren gehst, und dein
Heinrich ist wieder auf hoher See?
— Wie er heisst, weiss ich gar nicht; ich nenn' ihn nur
„Ersatz Heinrich“!

Das Milchmädchen.

„O yes,“ sagte Churchill in dem vornehmen Londoner
Klub, „ich habe Ihnen neulich bewiesen, dass wir beim
Skagerrak einen ungeheuren Sieg erfochten haben. Sie fragen
nun, warum unsere Flotte so selten ausfährt und die
deutschen Ratten nicht aus den Löchern holt?“

„O yes!“ riefen die Zuhörer.
„Das will ich Ihnen gleich beweisen!“ schrie Churchill erregt.
„Hören Sie folgende Aufstellung:

Die deutsche Flotte besitzt nach dem sehr zu-
verlässigen Handbuch, das ich vor mir habe — es ist
noch so gut wie neu, 1874 gedruckt — 78 Schiffe,
Dabeiden Deutschenimmer die Hälfte gelogen ist, bleiben 39 Schiffe.
Vielleicht habe ich mich bei der Halbierung verrechnet,
ziehen wir also zum Ausgleich drei ab, sind noch 36 Schiffe.
Sicherlich fahren zwölf bei Regenwetter überhaupt
nicht aus, bleiben auf See 24 Schiffe.
Sieben sieht man bei nebligem Wetter nicht, wären
noch da 17 Schiffe.
Eine ungerade Zahl ist schlecht, die nächste gerade ist
Runden wir ab, so sind es 16 Schiffe.
Gucken Sie durchs Fernrohr, so kommen auf jedes Auge
Nun, was sind fünf? Daistkein grosser Unterschied gegen
Drei Schiffe können leicht die Orientierung verlieren
und spurlos verlorengehen, bleibt 1 Schiff.
Eins ist keins, Rest 0 Schiff.

Bei dieser Sachlage können Sie unserer herrlichen englischen
Flotte wirklich nicht gram sein, wenn sie daheim bleibt!“ — n.

Der Unterschied.

Wat is der Unterschied zwischen een'n Journalisten, der an
der Front weilt, und een'n Soldaten, der seine Portion von de
Julaschkanone verzehrt? — Der Journalist is een Kriegsbericht-
erstatter, und der Soldat een Kriegsgerichtbestatter!

Griechenlands Gäste.



„Nur ruhig, Frau Hellas! Tun Sie, als ob Sie zu Hause wären!“

Das Friedensreis.



Wilson: An Kanonen hast du gut verdient, Jonathan — nun
spekulieren wir mal in Reis!

Katzenjammer.

Poincaré: Mon dieu, was ist Ihnen denn, Briand?
Briand: Ich sage Ihnen, ich bin in einer Verfassung — die
russische ist Gold dagegen!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leonhard Birnbaum,
Berlin-Schöneberg, für die Inserate: Max Junge, Berlin-Friedenau.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

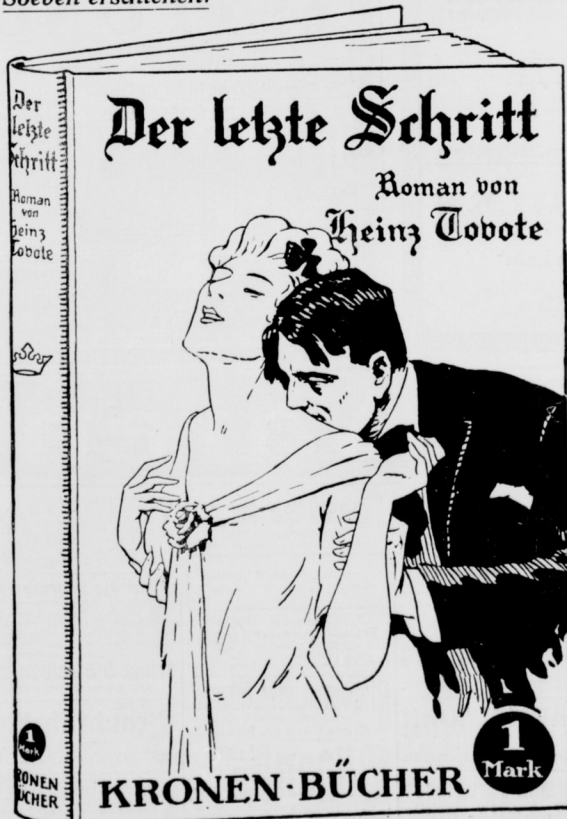
Anzeigen-Annahme

durch die
Annoncen-Expedition RUDOLF MOSSE

Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg,
Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg,
Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Wuppertal, Zürich

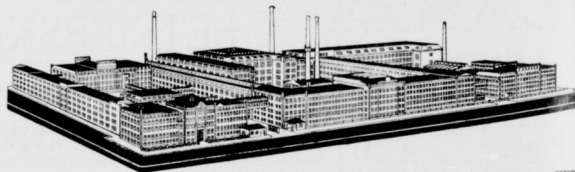
Preis für die 45 mm breite Zeile (Rudolf Mosse's Normal-Zeilenmesser) 1/2 M. 0,75

Soeben erschienen:



Zu beziehen von allen Buchhandlungen, auf den Bahnhöfen sowie vom Verlag der
Wochen-Ausgabe des Berliner Tageblattes für Ausland und Uebersee, Berlin SW 19

SEIDEL & NAUMANN



D R E S D E N

Bisherige jährliche Herstellung: rund 100 000 Nähmaschinen / 20 000 Fahrräder
20 000 Schreibmaschinen / Rechenmaschinen / Geschwindigkeitsmesser



Kuranstalt Dr. Honigmann

Telephon 869 Wiesbaden Gartenstr. 13/17

Für innerlich Kranke und Nervöse

Störungen des Stoffwechsels, der Verdauung, organische und funktionelle
Herzleiden, rheumatische Erkrankungen, — Individualisierende diätetische Be-
handlung. Moderner Komfort. Elektrisches Licht. Zentralheizung. Lift.
Schattiger Garten. Das ganze Jahr geöffnet.

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder.

Auch in der Kriegszeit 1916 in vollem Betrieb wie in Friedenszeiten.
Für ausreichende kurgemässe Verpflegung ist Vorsorge getroffen.

Ausschliesslich natürliche Kohlensäure-, Moor- und Stahlbäder. Alle zeitgemässen Einrichtungen, Institute
und Heilbehelfe.

Hauptsächliche Heilanzeigen: 13 Mineralquellen. Eigene
Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Diabetes, Gicht, Rheumatismus, Krank-
heiten der Nieren und Harnorgane, Arteriosklerose, Herzkrankheiten, Magen-
u. Darmkrankungen, Blutharmut, Frauen-
leiden, Nervenstörungen, Ausheilung
von Kriegsverletzungen, Erschöpfungszustände usw.

Auskünfte und Badeschriften
bereitwillig kostenfrei durch das
Bürgermeisteramt Abteilung 12.

Unterhaltungen:
Viermal täglich Kurkonzert. Sinfonie-
Sinfonie- und Künstlerkonzerte mit
hervorragenden Solisten.
Regelmässige Veranstaltungen
im Kurhaus.
Lesesäle. Sportplätze. Golf, Fischerei.
Jagd usw.